

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2013)
Heft: 4: Das grosse Sterben : Seuchen einst und jetzt

Artikel: HIV und Aids : Karriere einer Krankheit
Autor: Zeller, Manuela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HIV und Aids

Karriere einer Krankheit



[mz] Seit 30 Jahren kennen wir das HI-Virus. HIV und Aids stellen immer wieder neue Anforderungen an die Gesellschaft. Während es in den ersten Jahren wichtig war, einen kühlen Kopf zu bewahren, sind heute vor allem Disziplin und Ausdauer gefragt.

Anfangs der 80er-Jahre wurden Ärzte mit mysteriösen Krankheitsbildern konfrontiert: Junge Patienten, die an Viren, Pilzen und Bakterien erkrankten, die für den Menschen eigentlich harmlos sind – und kurz darauf starben. Auch im Genfer Unispital ereignete sich 1982 ein Todesfall nach demselben Muster, post mortem stellte sich heraus, dass die Patientin zu den ersten mit HIV infizierten Frauen weltweit gehört hatte.

Zu Beginn wütete die damals noch namenlose Krankheit vor allem in den USA. «Der Spiegel» berichtete im Mai 1982 über eine rätselhafte, tödliche «Krebskrankheit» in New York und Los Angeles. Vor allem schwule Männer zwischen 25 und 30 seien betroffen, sie würden an krebsartigen Geschwüren auf der Haut leiden, teilweise auch an Lungenentzündungen, und in neun von zehn Fällen innerhalb kurzer Zeit sterben. Bereits 355 Todesfälle habe es in den USA gegeben, schrieb der Spiegel. In den darauffolgenden 12 Monaten blieben grundlegende medizinische Erkenntnisse noch aus, stattdessen wurde wild spekuliert: dass Haschisch oder chemische Drogen das Immunsystem der Schwulen kaputtmachen würde, dass analsex dem Körper Schaden zufüge. Die Berichterstattung hatte teilweise voyeuristische Züge. Mit viel Sensationslust wurden die (angeblichen) sexuellen Praktiken innerhalb der Schwulenszene vor der Öffentlichkeit ausgebreitet. 1983 zitierte «Der Spiegel» einen homosexuellen Studenten: «In den letzten Jahren wird bei uns doch rumgevögelt wie bei den Karnickeln», und der Autor des Artikels meinte zu wissen: «Während es der deutsche Heterosexuelle durchschnittlich im ganzen Leben nur auf drei bis vier Sexualpartner bringt, schaffen viele Homosexuelle leicht das Hundertfache.»

In religiösen Kreisen vermutete man, das geheimnisvolle Leiden könnte die Strafe für das ausschweifende Leben der Homosexuellen sein. Die heterosexuellen Betroffenen erhielten indes wenig Aufmerksamkeit, sie passten schlecht in das Konzept der «Schwulenpest» und der «Homo-Seuche», wie Aids in den Medien genannt wurde. Selbst der wissenschaftliche Name der Immunschwächekrankheit

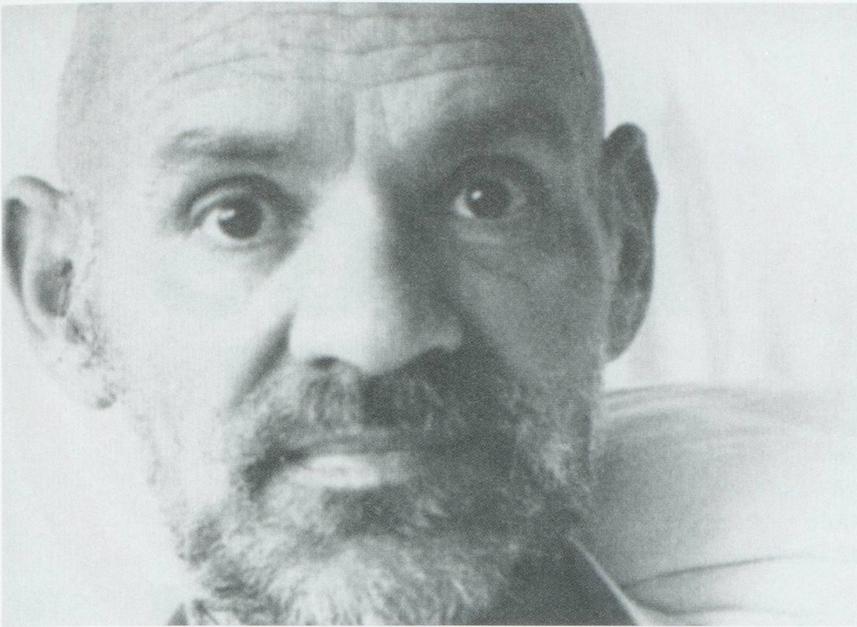
war bis 1982 GRID: Gay Related Immune Deficiency. Also Immunschwäche, die in Beziehung zur Homosexualität steht. Verlässliche Informationen gab es zu der Zeit keine. Niemand wusste, wie sich die Krankheit überträgt, wie die Bevölkerung geschützt oder die Patienten behandelt werden können. Auch eine Diagnose war erst möglich, wenn erste Symptome auftraten, wenn Aids also bereits ausgebrochen war.

Anfänglich beobachteten die Schweizerinnen und Schweizer die Entwicklung unbesorgt und aus sicherer Distanz. Vielleicht waren die Zeitungen bloss auf eine Sensationsmeldung aus, vielleicht würde die geheimnisvolle Immunschwäche bald wieder vergessen sein. Doch die Berichte über weitere Opfer mehrten sich und bereits im Sommer 1983 wurden drei Todesfälle aus Frankfurt gemeldet, wenige Hundert Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt. Die Mitglieder der hiesigen homosexuellen Szene fühlten sich nun zweifach bedroht: einerseits durch die gefährliche Krankheit, andererseits durch die drohende soziale Ausgrenzung.

Für die Gesellschaft bedeutete die Epidemie eine gewaltige Herausforderung. Wer ist zuständig und was gilt es zu tun? Die ersten medizinischen Erfolge setzten den Spekulationen und der Ratlosigkeit ein Ende. 1983 gelang es, das Virus zu isolieren und bald stand fest, dass HIV nur über Blut und Sperma übertragen wird. Ab 1984 war es möglich, einen HIV-Test zu machen. Damit konnte die Infektion diagnostiziert werden, ehe sich Symptome zeigten. Erst diese neuen Erkenntnisse ermöglichten es, ganz rational Massnahmen gegen HIV und Aids zu treffen.

Die Zeit der Prävention

Was die Behandlung betrifft, gab es allerdings noch keine nennenswerten Fortschritte, und geheilt werden kann die Immunschwächekrankheit bis heute nicht. Die einzige Möglichkeit, die Epidemie einzudämmen, war also, weitere Ansteckungen zu verhindern. Mitglieder der Schwulenszene wurden in der Schweiz als Erste aktiv. Wie zum Beispiel die HAZ, die Homosexuelle Arbeitsgruppe Zürich, die sich mit Flyern präventiv an homosexuelle Männer wandte, um Safer Sex und Präservative zu propagieren. Über längerfristige Massnahmen wurde allerdings erbittert gestritten. Zwei vollkommen unterschiedliche Varianten für die Bekämpfung von HIV und Aids wurden diskutiert. Die alte Seuchenstrategie bein-



André Ratti, Fernsehjournalist, 1935–1986

haltete, alle Infizierten mittels Massentest zu identifizieren und dafür zu sorgen, dass diese das Virus nicht weitergeben. Vorgeschlagen wurde mitunter, Betroffene gar tätowieren oder internieren zu lassen, Massnahmen, die im krassen Widerspruch zu den Menschenrechten stehen. Die Vertreter der neuen Seuchenstrategie hingegen verlangten, dass die breite Bevölkerung informiert und sensibilisiert werde, sodass sich jede und jeder gegen Aids schützen könne und die Infizierten gar nicht erst ermittelt werden müssten. Die politischen Behörden entschieden sich für diesen Weg und damit für die Prävention.

Der Bund erklärte sich schnell einverstanden, private Gruppen im Kampf gegen Aids zu unterstützen, unter der Bedingung, dass sie sich zu einer schweizweiten Organisation zusammenschliessen. So gründeten mehrere Schwulenorganisationen die Aids-Hilfe Schweiz, die bis heute mit dem Bund zusammenarbeitet.

André Ratti, ein überaus populärer Basler Fernsehjournalist, wurde der erste Präsident der Aids-Hilfe Schweiz. Dank ihm kam es hierzulande zu einer erneuten Wende: In der ersten Pressekonferenz 1985 sprach Ratti laut und deutlich in die Mikrofone: «Ich heisse André Ratti, ich bin 50, homosexuell, und ich habe Aids». Seine Worte schockierten die Schweizerinnen und Schweizer. Der Moderator lieferte den Beweis dafür, dass auch beliebte und hoch angesehene Mitglieder der Gesellschaft von der «Randgruppen-Krankheit» betroffen sind. Es war mitunter Rattis Engagement in seinem letzten Lebensjahr zu verdanken, dass Aids in der Schweiz entstigmatisiert wurde. 1986 starb er.

Auch internationale Prominente bekannten sich öffentlich zu ihrer HIV-Infektion, der Ruf von HIV und Aids veränderte sich rasant. Bald gehörte es zum guten Ton, Spendengelder gegen HIV und Aids zu sammeln, die High Society zeigte sich an schicken Benefizanlässen. Ein Beispiel ist der Live Ball in Wien, eine

riesige, jährliche Veranstaltung zugunsten HIV-Betroffener. Zehntausende Menschen versuchen jeweils, sich eine der begehrten Eintrittskarten zu beschaffen, die Veranstaltung wird im Fernsehen übertragen. Obwohl solche Events nach wie vor stattfinden, ist der Eifer inzwischen etwas abgeflaut, aufgrund der aktuellen Entwicklungen ist es schwieriger geworden, Geld für den Kampf gegen HIV und Aids zu sammeln (mehr dazu später).

In der Schweiz liefen in den 80er-Jahren die ersten grossen Kampagnen an. Ziel war es, die Öffentlichkeit nachhaltig über sichere Sexualpraktiken aufzuklären – und das zu einer Zeit, in der das Wort «Präservativ» immer noch für rote Ohren sorgte. Die Verantwortlichen packten den Stier bei den Hörnern, provozierten auf den Plakatwänden auf liebenswürdige Art und Weise. Ein gutes Beispiel ist der Slogan «Ohne Dings kein Bums». Seit 1987 werden regelmässig neue «Stop Aids»-Kampagnen lanciert. Und die Massnahmen zeigten Wirkung, ab 1992 nahm die Zahl der Neuinfektionen ab.

Die Zeit der Sorglosigkeit

Eine an und für sich sehr erfreuliche Nachricht brach den Erfolg der Prävention: 1996 wurde eine wirksame Therapie gegen HIV und Aids gefunden. Neu war die Krankheit nicht mehr meist tödlich, sondern chronisch. Der einzige Nachteil: Die Therapie nahm der Krankheit ihren Schrecken – und den Kampagnen bis zu einem gewissen Grad ihre Wirkung.

So entwickelte sich Aids in den letzten Jahren von einer geheimnisvollen, heimtückischen Seuche zu einem scheinbar kalkulierbaren Risiko. Diese Veränderung schlägt sich auch in der Statistik nieder. 2001 nahm die Zahl der Ansteckungen in der Schweiz zum ersten Mal seit 1996 wieder zu und blieb dann relativ konstant, ehe sie zwischen 2009 und 2011 wieder sank. Im letzten Jahr kam es zu einem erneuten Anstieg, 2012 steckten sich in der Schweiz 15% mehr Menschen an als im Vorjahr.

Daniel Stolz, Geschäftsführer der Aids-Hilfe beider Basel erklärt, dass die Gründe für die Zunahme vielschichtig sind. Der Schutz gegen HIV ist zwar einfach, erfordert aber Disziplin, und das über Jahre. Es sind nach wie vor die sogenannten MSM, also Männer, die mit Männern Sex haben, die stark gefährdet sind. Stolz spricht von «Kondom-Müdigkeit». Aber auch

HIV und Aids

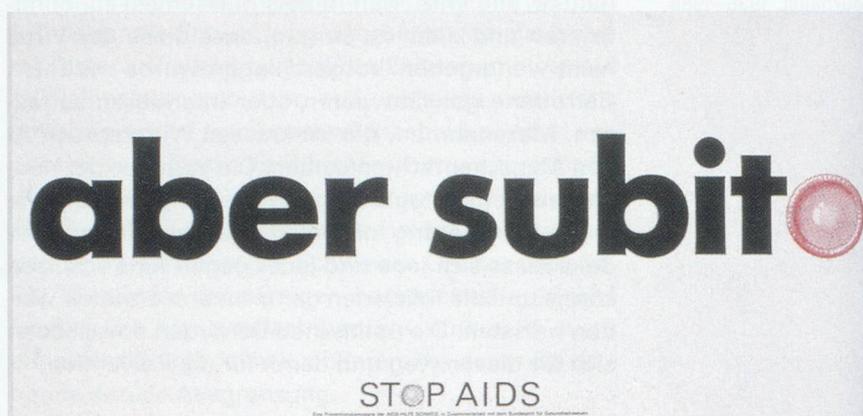
Migrantinnen und Migranten, speziell jene aus dem Gebiet südlich der Sahara, bilden eine Risikogruppe, ihnen fehlt es an Aufklärung und oft auch einfach an den Möglichkeiten, sich zu schützen.

Neu ist, dass die Krankheit, je länger, je mehr, ältere Menschen betrifft. Viele, die sich in den 1980er-Jahren angesteckt haben, sind inzwischen über 50 Jahre alt. Aber auch bei den Senioren gibt es Neuanssteckungen, Sextourismus ist mit ein Grund. Eine Prognose in der Publikation «Zum Virus» lautet, dass in nächsten zehn Jahren 45% der HIV-positiven Menschen zwischen 50 und 60 Jahren alt sein werden. Alterskrankheiten und Alterspflege von Patientinnen und Patienten werden ein dringendes Thema.

Heute sagt man HIV-positiven Menschen die gleiche Lebenserwartung voraus wie den übrigen Schweizerinnen und Schweizern. Betroffene können, wenn sie Glück haben, ihr Leben ohne Einschränkungen gestalten. Gemäss Daniel Stolz gibt es aber überhaupt keinen Grund zur Entwarnung. Die Liste möglicher Nebenwirkungen ist lang und es ist nicht abzusehen, welche Probleme die jahrzehntelange Einnahme von HIV-Medikamenten für die Patienten zur Folge haben. Möglich ist auch, dass die Viren gegen die heutigen Wirkstoffe resistent werden, sodass wir wieder ohne Medikamente dastehen. Dazu kommen die hohen Kosten. Eine lebenslange HIV-Therapie kostet im Schnitt eine Million Franken, bei über 600 Neuanssteckungen im Jahr ist das nicht wenig. Trotz der erfreulichen Fortschritte in den letzten 30 Jahren bleibt HIV also eine schwerwiegende Krankheit für die Betroffenen und ein ernst zu nehmendes Problem für die Gesellschaft als Ganzes.

HIV und Aids

HIV ist die Abkürzung für das Humane Immundefizienz-Virus, HIV ist also streng genommen keine Krankheit, sondern nur das Virus, das zu einer Krankheit führt. Nach einer HIV-Infektion greift das Virus die sogenannten T-Helferzellen, wichtige Immunzellen des Körpers, an, dadurch wird der Mensch anfällig für Infektionen und gewisse Tumore. Erst wenn dieser Prozess weit fortgeschritten ist und das Immunsystem stark geschwächt ist, spricht man von Aids (Acquired Immune Deficiency Syndrome = erworbenes Immunschwächesyndrom). Es kann mehrere Jahre dauern, bis Aids ausbricht. Durch die heutigen Therapien kann das HI-Virus so bekämpft werden, dass es gar



nicht mehr zu Aids kommt, geheilt werden kann die Infektion allerdings nicht.

Jeder Mensch kann Träger des HI-Virus sein, unabhängig von der gesellschaftlichen Schicht. Übertragen wird das HI-Virus über Körperflüssigkeiten, also hauptsächlich beim Geschlechtsverkehr und bei der Verwendung von gebrauchtem Spritzbesteck. Die Regeln für Safer Sex (also sicheren Sex) lauten erstens: Eindringen immer mit Gummi und zweitens: Sperma und Blut nicht in den Mund. Ausserdem soll nie fremdes Spritzbesteck benutzt werden. Das HI-Virus wird nicht über Speichel übertragen (z.B. aus dem gleichen Glas trinken) oder über die Haut (z.B. Händedruck).

Quellen

Felber/Windlin, Zum Virus, HIV in der Schweiz: Fakten, Facetten und Geschichten.

BAG: Ohne Dings kein Bums, 20 Jahre Aids-Arbeit in der Schweiz.

Gespräch mit Daniel Stolz, Geschäftsführer Aids-Hilfe beider Basel.

SRF4 News Zeitblende mit Roger Staub: <http://www.srf.ch/player/radio/srf-4-news-zeitblende/audio/30-jahre-entdeckung-des-hi-virus?id=dc5cfd8b-91c6-4ab4-8ca9-785d736289b9>

<https://www.aids.ch/de/>

http://www.beobachter.ch/leben-gesundheit/medizin-krankheit/artikel/hiv-und-aids_das-wichtigste-im-ueberblick/